

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 3: Erziehung : autoritär oder antiautoritär? : A.S. Neill und die Idee von Sommerhill

Artikel: Summerhill : Pro und Contra
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einiger Zeit wieder ab – es wird auch neurotisch. Die jahrelange Erfahrung in Summerhill hat mich überzeugt, daß es überhaupt nicht nötig ist, den Kindern Betragen beizubringen. Das Kind lernt mit der Zeit, was richtig ist und was falsch – vorausgesetzt, daß es nicht unter Druck gesetzt wird.

*

Die meisten Eltern glauben, ihr Kind zu vernachlässigen, wenn sie ihm keine moralischen Werte beibringen, wenn sie es nicht ständig auf den Unterschied von Gut und Böse hinweisen. Praktisch alle Eltern sehen es, abgesehen von der Sorge für die körperlichen Bedürfnisse des Kindes, als ihre wichtigste Pflicht an, dem Kind Moral einzupauken. Für sie würde ein Kind ohne moralische Belehrung als Wilder aufwachsen,

zügellos im Verhalten und ohne Rücksicht auf andere. Die meisten Menschen in unserer Gesellschaft akzeptieren eben, zumindest passiv, daß der Mensch sündig von Geburt und schlecht von Natur sei und daß er raubgierig, grausam und mordlüstern werde, wenn man ihn nicht zum Gutsein erziehe.

*

Die Erwachsenen, die fürchten, die Jugend könne verdorben werden, sind selbst verdorben – so wie Menschen mit einer schmutzigen Phantasie verlangen, daß wir alle zweiteilige Badeanzüge tragen sollen. Wenn ein Mensch schockiert wird, dann ist er an dem, was ihn schockiert, gerade am meisten interessiert. Der Prüde ist im Grunde ein Wüstling, der sich vor seiner nackten Seele fürchtet.

Summerhill: Pro und Contra

Unter diesem Titel veröffentlichte der Rowohlt-Verlag (rororo Taschenbuch Nr. 6704/6705) 15 Stellungnahmen prominenter amerikanischer Fachleute zu Neill und Summerhill. Verfechter konservativer Auffassungen kommen genauso zu Wort wie Vertreter der rebellischen Studentengeneration.

Im folgenden drucken wir einige Abschnitte aus dem sehr lesenswerten Buch ab. CH

Max Refferty:

Summerhill – ach, wissen Sie, das ist doch ein alter Hut. Gar nichts Neues, keineswegs revolutionär, nicht einmal aufsehenerregend.

Es ist schwer, genau zu sagen, wer der erste große Quacksalber in der Pädagogik gewesen ist. Ich glaube, die Tradition der pädagogischen Kurpfuscherei reicht noch weiter zurück als bis auf Jean-Jacques Rousseau. Aber dieser herzlose Scharlatan kann uns als Ausgangspunkt dienen.

Jean-Jacques war ein sonderbarer Heiliger. Mit jener Verantwortungslosigkeit, die seine ganze Philosophie kennzeichnet, setzte er mehrere uneheliche Kinder in die Welt, die er dann fürsorglich ins Findelhaus steckte, damit seine weniger genialischen Mitbürger für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten. Des öfteren betätigte er sich als Voyeur, als Exhibitionist und frönte er der Onanie – immer mit dem gleichen hektischen Enthusiasmus; wobei er sich Unannehmlichkeiten von seiten des Gesetzes vom Halse hielt, indem er sich auf Geistesstörungen hinausredete. Ingrimig und böseartig focht er, wenn auch nur mit Worten, mit allen geistig normalen Köpfen des damaligen Europa und starb im Wahnsinn.

Rousseau hat eine aberwitzige Erziehungstheorie ausgeheckt, die nun, nachdem sie zwei Jahrhunderte lang in den Wehen gelegen hat, noch einmal einen Bastard zur Welt gebracht hat: Neills steinzeitliche Version jener heiligen Hallen der platonischen Akademie – Summerhill. Nach der Auffassung des konfusen Franzosen besteht Erziehung im Herumrennen, Hüpfen, Schreien und darin, immer das zu tun, wozu man gerade Lust hat. Was den ersten natürlichen Impulsen entspricht, das ist das einzig Wahre. Man lasse Seele und Geist des Kindes so lange wie möglich unbeschäftigt. Und dergleichen Unsinn mehr. Dieser Quatsch ist so alt wie die Menschheit selbst. Das Kind ist ein «edler Wilder». Man braucht es nur sich selbst überlassen – und für sein geistiges Heil ist gesorgt. Man verbiete ihm nichts. Man komme ihm nicht in die Quere, sonst entwickelt es im späteren Leben entsetzliche Neurosen. Die Höhlenkinder der Steinzeit sind viel glücklicher aufgewachsen, besser angepaßt, weniger frustriert als unsere Kinder heutzutage, und zwar deswegen, weil sie noch im Gnadenstande der Natur lebten. Darum: laßt die Kleinen einfach in Ruhe. Sie erziehen sich schon selbst.

Leeres Geschwätz.

Geistige Bildung ist keineswegs ein natürlicher Vorgang. Sie ist etwas höchst Künstliches. Kein normaler Junge hatte je das Bedürfnis, das Einmaleins oder historische Jahreszahlen zu lernen, wenn er Kaninchen jagen oder auf Bäumen herumklettern konnte. In jenen Tagen, als Jagen und Klettern für das Überleben des Homo sapiens noch nötig waren, hatte es seinen guten Sinn, die Kleinen das tun zu lassen, was sich ganz

natürlich ergab. Als aber die Zukunft der Menschheit immer stärker von der systematischen Beherrschung geordneten Wissensgutes abhängig wurde, da war es vorbei mit dem früheren unbekümmerten Lernen nach der Laissez-faire-Methode. Das ist heute allenfalls ein Teil unserer verlorenen Unschuld, sofern wir überhaupt je im Stande der Unschuld waren. Das ist vorbei. Nur noch ein kurioser Anachronismus.

Außer in Summerhill.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte zunehmender Spezialisierung und damit auch wachsender Naturferne und Künstlichkeit. An die Stelle der Naturheilkunde sind nach und nach Anästhetika, Antiseptika und Antibiotika getreten. Im Verkehrswesen ist das rüstige Wandern auf dunklen Waldpfaden gegenüber der Fortbewegung auf Schnellstraßen und Autobahnen, auf Luftlinien und schließlich auf Mondumkreisungsbahnen in den Hintergrund getreten. Im Bereich der Kommunikation könnte selbst der alte Stenator mit seiner Donnerstimme nicht gegen Radio und Telefon aufkommen.

Nicht anders ist es in der Erziehung. Als einmal die Schrift erfunden war, war es aus mit der «natürlichen» Erziehung. Von nun an war es das Schicksal der Kinder, auf künstliche Weise lernen zu müssen – genauso wie die ganze Existenz des Menschen überall auf dem Erdball zunehmend künstlich werden sollte. Darin besteht nun einmal das Wesen der Zivilisation. Wenn Rousseau und die ihm nacheifernden modernen Höhlenbewohner alles Künstliche lauthals verwerfen, dann gehen sie auf allen vieren, Grimassen schneidend, Zweige und Erdklumpen schleudernd gegen die Zivilisation. Denn alle Zivilisation ist etwas Künstliches ... (S. 13 f.)

John M. Culkin:

... Will man die Körpertemperatur unserer Kultur messen, so sind die Schulen eine günstige Stelle für die Einführung des Thermometers (ob oral oder anal, das mag sich nach der Auffassung der Ärzte und der Lage des Patienten richten). Die Schüler leben heute in einer völlig von Medien beherrschten Welt. Fast schutzlos sind sie dem Trommelfeuer einer geschlossenen elektronischen Umwelt ausgesetzt. Und dann werden diese äußerst beweglichen, überreizten jungen Leute in die Schule gesteckt, diese unbeweglichste aller Einrichtungen unserer Kultur. Dieses Zusammentreffen ist wie geschaffen für explosive Entladungen. Zu solchen Explosionen kommt es denn auch regelmäßig, und es wird zu immer heftigeren kommen – bis die Schule endlich erkennt, daß sie von den Schülern ausgehen muß und nicht vom Lehrplan, nicht von den Lehrern, nicht von der Schulverwaltung, vom Prüfungssystem oder sonstigen Faktoren der Schulwelt.

Die Schule ist für die Schüler da. Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck, von dem man Gebrauch machen kann oder nicht – je nachdem, ob es der Entwicklung der Schüler dient oder nicht.

All das mag zunächst recht banal erscheinen. Das ändert sich aber, sobald wir uns vor Augen führen, was die Schule den meisten von uns angetan hat und immer noch Schülern antut. Es mag banal erscheinen, solange wir nicht Neill gelesen und erkannt haben, was es heißt, wirklich an die in jedem Menschen schlummernden Fähigkeiten zu glauben. Für diesen Glauben ist «Summerhill» der ideale Name. Er bedeutet Wärme, Helligkeit und Höhe. Meine eigene Schulzeit hat sich in Regionen abgespielt, die man «Kaltental» oder «Stumpfensee» hätte nennen müssen. Es war da gewiß nicht Bosheit am Werk, und es gab auch einige sehr sommerliche Augenblicke und Menschen; aber die ganze Atmosphäre war doch durchtränkt vom Geist des Mißtrauens, des mechanischen Lernens und der Passivität. Auch heute noch komme ich selten in Schulen, wo es viel anders wäre.

Ein Zeichen für die Verkehrtheit unseres gegenwärtigen Bildungswesens ist die Zuweisung von Förderungsmitteln. In den Vereinigten Staaten betragen heute die jährlichen Ausbildungskosten für einen College-Studenten etwa 2500 Dollar, für einen Sechsjährigen 500 Dollar. Jede Putzfrau weiß, daß ein Sechsjähriger mehr braucht als ein Zwanzigjähriger. Also machen wir's doch umgekehrt und investieren das Geld dort, wo es hingehört!

Wir könnten auch das ganze etablierte Schulwesen umkrempeln, indem wir mit zwei einfachen Schritten beginnen: 1. Die allgemeine Schulpflicht wird abgeschafft. 2. Jedem Kind im Schulalter wird für seine Schulbildung ein Förderungsbetrag in Höhe von jährlich 1000 Dollar zur Verfügung gestellt. Wenn sich dann die Schüler und ihre Eltern ans Ausgeben machen, wird es für die Nachbarschaft manchen Spaß geben ... (S. 29 f.)

Nathan W. Ackermann:

... Die Schule von Summerhill verkörpert den Traum von einer Erziehung durch Liebe und in Freiheit. In einer solchen Atmosphäre bleiben beim Kind Kopf und Herz ungetrennt. Es lernt Ehrfurcht vor dem Leben. Es lernt zu lieben, statt eine lebensfeindliche, von Haß bestimmte Haltung einzunehmen. Das Ideal scheint ein «Naturkind» in natürlicher Umgebung zu sein.

In der Lebensauffassung, die der Erziehungsmethode von Summerhill zugrunde liegt, tritt eine scharfe Antithese zutage: Neill liebt die Kinder; er verdammt die Eltern und die Gesellschaft. Das Kind ist gut; die Eltern und die ganze Gesell-

schaft sind schlecht, ja, sie sind ganz einfach dumm. Neill will nicht Familie und Gesellschaft reformieren, er will ein paar Kinder glücklich machen.

In seinen Augen ist das Kind von Natur aus gut, verständig und realistisch. Es liegt in seiner Natur, glücklich sein zu wollen und eigene Interessen zu entdecken. Es ist ein Recht der Kinder, «zu spielen, zu spielen und nochmals zu spielen». Das ist der ideale Weg des Lernens. Phantasie ist die unentbehrliche Brücke zur Wirklichkeit. «Beim echten Spiel ist das Kind eifrig, aufmerksam, gelassen, ganz bei der Sache. Ein lebenswerter Ernst liegt dabei über ihm.»

Das herkömmliche Lernen aus Büchern trennt Kopf und Herz. Es trennt das Kind von seinen eigenen Gefühlen. Es diszipliniert das Kind oberhalb des Halses. Das traditionelle schulgemäße Lernen beruht auf Zwang und Strafe. Es unterdrückt das Kind und lehrt es hassen. Nur in einer Atmosphäre der Liebe und Freiheit kann ein Kind sich zu einem Ganzen entwickeln. Vor allem aber muß die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler getragen sein von unbedingter Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Das Ziel für das Kind ist es, daß ihm die Arbeit Spaß macht und daß es aus dem vollen lebt. In einer solchen Umgebung ist kein Platz für Strafen. Sie sind Gift für den Lebensgeist des Kindes.

Aber Freiheit bedeutet nicht Zügellosigkeit. Die Freiheit hört auf und die Zügellosigkeit beginnt dort, wo das Kind in die Rechte anderer eingreift. Man hat jede Freiheit, solange man die Freiheit des andern nicht beeinträchtigt. Wo Jungen und Mädchen miteinander aufwachsen, da schämt man sich nicht, sondern ist stolz auf die eigene Körperlichkeit. «Es gibt kein problematisches Kind. Es gibt nur problematische Eltern... nur eine problematische Menschheit» (S. 112). «Es ist ein Wettrennen zwischen jenen, die an die Abgestumpftheit und jenen, die an das Leben glauben» (S. 113). Das ist der Kern von Neills Erziehungslehre.

Der Wert des Experiments Summerhill beruht am wenigsten auf seinen Lösungen. Tatsächlich bietet Summerhill erstaunlich wenige Lösungen an. Das Entscheidende ist ein völlig neues Verständnis alter Probleme... (S. 185 f.)

Fred M. Hechinger:

... Für Neill liegen die Dinge klar und einfach, wobei er sie in den Augen mancher, die seinen Glauben nicht teilen, zu sehr vereinfacht. Er sieht eine kranke und unglückliche Zivilisation Kinder hervorbringen, die, von ihr unglücklich gemacht, zu kranken und tyrannischen Erwachsenen werden. Die schon zur Routine gewordene Verneinung stößt ihn ab, dieses ewige «Das darfst du

nicht» statt «Das darfst du», bei dem auf Furcht gebaut wird statt auf Liebe.

Im Unterschied zu anderen Reformern macht sich Neill nichts vor. Außer wenn er in Summerhill ist, packt ihn fast die Verzweiflung, weil er weiß, «es ist ein ungleicher Kampf, denn die Hasser beherrschen das Bildungswesen, die Religion, das Gesetz, die Armeen und die ekelhaften Gefängnisse» (S. 113).

Für Neill ist es «ein Wettrennen zwischen jenen, die an die Abgestumpftheit, und jenen, die an das Leben glauben. Niemand darf neutral bleiben... Die Seite des Todes gibt uns das Problemkind, die Seite des Lebens das gesunde Kind» (S. 113).

Alle Eltern und Lehrer, ob ihnen die pädagogische Lehre und die Methoden von Summerhill zusagen oder nicht, sollten diese mahnenden Worte in ihr Kinderzimmer und in ihr Klassenzimmer mitnehmen.

Ich empfehle Summerhill Eltern und Lehrern – aber nicht ohne Zweifel und Vorbehalte. Es ist eine Religion, die sich auf Liebe zu den Kindern und Verständnis für sie gründet. Aber es enthält ein Element von religiösem Mystizismus, den man nicht ohne kritische Prüfung übernehmen sollte.

Bei Neill selbst findet man einen merkwürdigen Zug von Anti-Intellektualismus, eine fast besinnungslose Ablehnung aller geistigen Wertmaßstäbe. Alles, was ein Kind gern hat und was es glücklich macht, hat den gleichen Wert. Zwischen Elvis Presley und Bach ist da kein Unterschied. Neill kann wütend sein über einen kaputtgemachten Meißel; aber er macht sich nichts daraus, wenn ein Buch achtlos im Regen liegengelassen wird, «denn Bücher haben für mich nur wenig Wert» (S. 35).

Das ist nach meiner Auffassung ein Defekt, der der Religion von Summerhill und Neills Pädagogik Abbruch tut. Sie nimmt für sich in Anspruch, keinen Zwang auszuüben; aber das Beispiel und der Lebensstil derer, die dort lehren, üben doch einen, wenn auch sanften, Zwang aus. Das Nichtintellektuelle hat in Summerhill so sehr den Vorrang, daß dadurch das Buch, das literarische Kunstwerk, die Geschichte des menschlichen Geistes zwangsläufig zu kurz kommen.

Man kann es Neill nachfühlen, wenn ihm die hinterlistigste Methode des spielerischen Lernens (vom Typ «Französisch leichtgemacht») ein fast ebenso großer Greuel ist wie John Deweys Vertrauen zum Arbeitsunterricht nach der Devise «Lernen durch Tun». Aber ich glaube nicht, daß er auf dem rechten Wege ist, wenn er diesen Mißbrauch des ehrlichen Spiels dadurch wiedergutmachen will, daß er es gleichwertig neben die Arbeit stellt. Weder die Geschichte der Menschheit noch die Geschichte der Pädagogik liefern überzeugende Beweise dafür, daß das von Erwachsenen unbeeinflusste Kind sich ganz aus

eigenem Antrieb (wie Neill behauptet) «entsprechend seinen Möglichkeiten» (S. 23) entwickelt. Neill behauptet – und seine Anhänger betrachten dies als einen besonders wichtigen Punkt –, daß Kinder, die das Zeug zum Gelehrten haben und Gelehrte werden wollen, es auch werden, genauso wie diejenigen, die nur zum Straßenkehrer geeignet sind, Straßenkehrer werden und, wenn man sie sich selbst überläßt, glücklich dabei sind.

Hier wird nach meiner Meinung das Freudsche Prinzip überspannt. Aus ihm ergibt sich nämlich nicht, daß Menschen schon allein durch die Freiheit von Unterdrückung des Sexualtriebs ein glückliches Leben führen werden – nicht einmal in sexueller Hinsicht –, ohne durch festes Geleit zu einem vernünftigen Gebrauch ihrer latenten Kräfte geführt worden zu sein. Wenn ein Kind einmal ein Gelehrter werden soll, so muß natürlich eine Begabung dazu vorhanden sein; es wäre aber unrealistisch anzunehmen, daß jedes entsprechend begabte Kind ganz von selbst zu dem Wunsch kommt, einer zu werden. Ohne Zweifel gehören dazu auch erste Eindrücke von der Lust der geistigen Arbeit und den Möglichkeiten gelehrter Forschung; und diese zu vermitteln ist Aufgabe eines guten Unterrichts – im Gegensatz zur unfruchtbaren Methode des mechanischen Lernens. Wenn Unterdrückung und Zwang falsch sind, ist dann nicht das Fehlen jeglicher Herausforderung und Erprobung unter sachkundiger Anleitung ebenso ein Mangel? ... (S. 37 f.)

Ashley Montagu:

... Neills Ableitung des Wortes Erziehung aus dem Lateinischen ist nicht richtig. Aber das passiert den meisten. Das englische Wort ist nicht abgeleitet aus dem lateinischen Wort *educere*, sondern aus dem Wort *educare*, das soviel bedeutet wie «ernähren, das Wachstum fördern». Doch das hat im Falle Neills wenig Bedeutung, denn wenn er auch eine falsche Etymologie gibt, so versteht er den wahren Sinn des Wortes doch besser als die meisten.

Natürlich hat Neill völlig recht. Die immer noch praktizierten Methoden der «Erziehung» haben tatsächlich nichts zu tun mit den Formen und Zielen echter Erziehung, die darin besteht, Wachstum zu fördern, dem Individuum in seiner Einzigartigkeit und mit seinen schöpferischen Kräften die Entfaltung zu ermöglichen. Die traditionelle Erziehung bringt es im Gegenteil weitgehend fertig, die Entwicklung der individuellen Eigenart und der schöpferischen Kräfte zu verhindern. Das wird gewöhnlich dadurch erreicht, daß man das Kind auf ein Fließband setzt, wobei es nicht als das Individuum in seiner Einmaligkeit, das es ist, behandelt wird, sondern so, als sei es genau wie alle andern auch. In den Fabri-

ken, die man Schulen nennt, werden die Kinder gezwungen, Unmassen mechanisch gelernter Fakten in sich hineinzustopfen; und zu bestimmten Zeiten werden sie einer feierlichen Folter, Prüfung genannt, unterworfen und sollen die Fakten auf einem leeren Blatt Papier wieder von sich geben – worauf ihr Kopf dann wieder so leer ist wie zuvor.

Diejenigen, die es am besten verstehen, Gepauktes wieder auszuspeien, gelten als die Ausgewählten, die den höchsten Lohn verdienen; und sie bekommen auch unverzüglich das Etikett des Klügsten und Begabtesten angeheftet, obwohl sie sich, dank der genossenen Schulbildung, allzuoft nur auszeichnen durch Mangel an klarem Verstand und lebendigem Gefühl.

Diese Art Unterricht ist das Grundübel unseres sogenannten Erziehungssystems. Neill hat von Anfang an keine Unklarheit darüber gelassen, daß es ihm nicht so sehr darauf ankommt, was ein Kind alles weiß, als vielmehr darauf, was es ist – eine Auffassung, die Neill nur mit einer Minderheit teilt, wenn er damit auch nicht mehr so allein steht wie in früheren Jahren. Für den Lehrer, so sagt Neill, geht es um die Frage: Was ist mein Ziel? Was ist der Sinn des Menschseins? Die meisten Lehrer «gehen von der Voraussetzung aus, daß der Mensch von Natur böse ist. Ich gehe von der Erkenntnis aus, daß er von Natur gut ist. Darauf beruht der Unterschied zwischen denen, die auf Ordnung und Disziplin pochen, und denen, die auf die Freiheit setzen.»* Neill versuchte, aus seinen Kindern das Gute, das schon in ihnen lag, herauszuholen, anstatt, irregeleitet, ein gar nicht vorhandenes Böses unterdrücken zu wollen. Das Böse wurde fast immer überhaupt erst erzeugt von jenen, die durch ihr krampfhaftes Bemühen, ein gar nicht vorhandenes Böses zu unterdrücken, das Kind verstörten.

Neill ist offenbar beeinflusst und ohne Zweifel ermutigt worden durch die Auffassungen und Methoden Homer T. Lanes, eines angloamerikanischen Erziehers, der in Dorset ein «Kleines Commonwealth» gegründet hatte, wo vorbestrafte Jugendliche das Recht auf Selbstregierung erhielten und, laut Neill, zu rechtschaffenen Bürgern gemacht wurden.

«Der Schulunterricht», so schreibt Neill in seinem Buch von 1917, «ist der Anfang jener Erziehung, die wir Leben nennen; und deshalb möchte ich ihn so lebenswahr wie möglich gestalten.» Ein herrliches Ideal! Aber einige würden hier darauf hinweisen, daß das Leben auch nicht eitel Freude und Sonnenschein ist, daß es vielmehr sehr bestimmte Anforderungen an uns stellt, denen wir entsprechen müssen, ob uns das gefällt oder nicht, und daß es deshalb in einer richtigen

* A Dominie Dismissed, S. 43.

Schule doch etwas weniger Freizügigkeit und etwas mehr von außen auferlegte Disziplin geben müsse. Auch Neill sieht das. Aber er ist der Überzeugung, daß man vom einzelnen die Beachtung bestimmter Regeln und Vorschriften nicht einfach deshalb verlangen dürfe, weil sie nun einmal bestehen, sondern daß man Kinder dazu erziehen solle, zwischen willkürlichen und vernünftigen Vorschriften unterscheiden zu lernen. Neill ist der Ansicht, kein Kind solle zu etwas gezwungen werden, was es von sich aus nicht tun will. Manchen mag es so vorkommen, als heiße das die Freizügigkeit auf die Spitze treiben. Vielleicht ist es so. Worauf es aber Neill dabei ankommt, ist, daß das Kind nicht das Gefühl haben soll, unter Zwang zu handeln, sondern das Gefühl, das, was es tun soll, von sich aus zu wollen, das heißt aus innerem Antrieb zu handeln. Es dahin zu bringen, das kann ein guter Lehrer tatsächlich erreichen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß Neill die Erlernung gewisser Dinge

bei weitem nicht wichtig genug nimmt ... (S. 47 f.)

Ernst Papanek:

... In zwei Bereichen hat Neill eine revolutionäre Wendung vollzogen: in der Gestaltung des Schullebens und in den Erziehungsmethoden. Verschiedene pädagogische Archaismen hat er mit Erfolg bekämpft; er hat sie ersetzt durch seine eigene profilierte Persönlichkeit. Wir können viel von ihm lernen für die Frage, was in der Erziehung schlecht ist. Aber er sagt uns nicht genug darüber, was wir tun können, um die Verhältnisse zu verbessern.

Neill hat sich nicht bereit gefunden, die gesellschaftlichen – und damit auch die psychologischen – Grundlagen seiner Epoche anzugreifen. Seine Methode ist in der Tat revolutionär gewesen – vor 50 Jahren. Neills Botschaft hat noch immer Bedeutung, aber revolutionär ist sie nicht mehr. Ich halte daher, nach 50 Jahren, eine Revision für angebracht ... (S. 142 f.)

Summerhill bei uns?

Max Feigenwinter

Neills Buch «Theorie und Praxis der anti-autoritären Erziehung» hat riesigen Absatz gefunden. Sicher haben der reißerische Titel und die relativ billige Taschenbuchausgabe dazu beigetragen. Entscheidend für den großen Verkauf war aber doch wohl auch die Tatsache, daß man sich heute in der Öffentlichkeit mit dem Problem der Erziehung mehr beschäftigt als zu früheren Zeiten.

Die funktionale Erziehung im Elternhaus hat an Umfang und Bedeutung verloren. Die Eltern geben ihren Kinder sehr viel, um sich selbst wenig engagieren zu müssen. Immer mehr wird versucht, Erziehung zu programmieren und sie der Schule zu übergeben. Je mehr die Kinder haben, desto mehr verarmen sie oft, weil niemand sie gelehrt hat, sich selbst zu finden.

Protestaktionen der Jugendlichen zeigen oft, daß diese Ersatzbefriedigungen nicht genügen. Aber auch die Eltern sind unzufrieden, sie leiden unter der Spaltung zwischen ihnen und ihren Kindern. Ihre Probleme verunsicherten sie und ließen sie aufmerken, hören, was da Neues angeboten wird. Viele Zeitschriften greifen mindestens dann und wann Erziehungsfragen auf. Lange tradierte

Verhaltensweisen werden in Frage gestellt, neue Möglichkeiten angeboten.

In diesem günstigen Zeitpunkt ist A. S. Neills Buch wieder erschienen. Es ist ein Bestseller geworden und die Diskussion darüber scheint vorläufig nicht abubrechen.

Summerhill bei uns?

Ist das Modell Summerhill frei übertragbar? Könnten wir unsere Schulen in «Summerhillsche Schulen» verwandeln?

Meiner Meinung nach ist dies nicht erwünscht und ohne totale Umstellung auch nicht möglich. Wer Neills Buch gelesen hat, macht Einschränkungen, wie Neill sie in anderer Hinsicht auch hat machen müssen. Denken wir daran, daß er meist nur Kinder sehr reicher Eltern aufnehmen kann, wie viele Lehrer es auf die wenigen Schüler trifft usw. Kämen wir mit einer Schule, die totale Freiheit offeriert, besser an das immer nur vage formulierte Ziel? Könnten unsere Schüler mit 16 eine Lehre beginnen? Wären sie den Anforderungen gewachsen, die die Um- und Mitwelt an sie stellt? Neill antwortet mit Beispielen, und es ist klar, daß er mit den Zielsetzungen unserer Gesellschaft nicht